

Gleichwertig?

Autor(en): **Ramstein, Marta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gleichwertig?

Ein gewöhnlicher Werktag im Mai. Mittags höre ich zufällig am Radio die Sendung «Rendez-vous» und erfahre, dass in einem aargauischen Heim für Behinderte gleich drei Mitarbeiter aufs Mal gekündigt haben, weil der Direktor eine Liebesbeziehung zwischen zwei Patienten nicht dulden will.

Der Leiter spricht selbst am Telefon, und seine Worte lassen mich noch mehr aufhorchen. Es habe sich nämlich, sagt er, in diesem Fall nicht um zwei «gleichwertige Partner» gehandelt, denn die junge Frau sei geistig, der Mann dagegen körperlich behindert. Selbstverständlich fällt das Wort «minderwertig» nicht; diese Gedankenverbindung bleibt dem Hörer überlassen und empört dadurch um so mehr.

Der Leiter behauptet gleich darauf, die grosse Mehrzahl der Zöglinge sei «sehr glücklich»; Freundschaft sei erlaubt, und für Behinderte höre eine normale Liebesbeziehung ohnehin dort auf, wo es um den Geschlechtsakt gehe. – Wahrscheinlich ist der Mann Familienvater und hat sich noch nie gefragt, wie er selbst mit den Normen auskäme, die er seinen Zöglingen auferlegt.

Daraufhin spricht ein Arzt und führt aus, dass auch bei Behinderten – wie bei allen übrigen Menschen –, der Wunsch nach einer Liebesbeziehung und nach körperlicher Befriedigung bestehe. Allerdings hänge deren Verwirklichung ab von der Einstellung des Heimleiters und der Angehörigen der Betroffenen, und oft sei die Angst vor Reaktionen Aussenstehender grösser als das Verständnis für die Bedürfnisse der Behinderten. Deshalb sei das Thema auch ein Dauerthema und ein Dauerproblem. – Gewiss sind solche Fragen nur mit sehr viel Takt und Geschick zu lösen. Müssen sie aber deshalb für immer als heisse Eisen ängstlich umgangen werden?

Da gab es ein Jahr des Behinderten, da gibt es Heime, die man früher Anstalten genannt hat – doch leben wir nicht immer noch mit denselben Vorurteilen behinderten Mitmenschen gegenüber, und zeugt es nicht von einer gehörigen Portion Heuchelei, sie als geschlechtslose Wesen zu betrachten? Auch unter ihnen werden also Hierarchien aufgebaut: gleichwertig – minderwertig – andersartig – abartig. Auch sie sind in Gruppen gespalten und ohne Lobby. Wann erst werden sie es mit uns Gesunden aufnehmen können?

Herr Müller!

HANSPETER WYSS



Apropos 1984

Ein französisches Kreditinstitut, resp. dessen wachsender Computer, drohte einem Kunden, der den Betrag von 0,03 Francs (in Worten: drei Centimes!) schuldig geblieben war, bei nicht sofortiger Bezahlung den Fall der Rechtsabteilung zu übergeben ... pin

Toni: «Ich bin völlig erschöpft. Unser Generaldirektor hat heute eine Rede von über vier Stunden gehalten.»
Erwin: «Worüber denn?»
Toni: «Das hat er nicht gesagt.»

Ein Zürcher Finanzmann trifft einen Berufskollegen. «Ich freue mich, Sie endlich einmal wiederzusehen. Gehen wir doch etwas nehmen!»
«Wem?» ist die Antwort.

Kürzestgeschichte

Die grausamste Todesart

Im Reich der Mitte galt die Hinrichtung durch Lärm als grausamste Todesart. Das gefesselte Opfer wurde so lange durch laute Gongschläge gefoltert, bis es an Überreizung des Nervensystems starb.

In der westlichen Welt nehmen die Erkrankungen des Nervensystems fortschreitend zu, ohne dass man deren Ursache genau zu kennen glaubt.

Heinrich Wiesner